

Predigt 07.02.2021

4 Als nun eine große Menge beieinander war und sie aus jeder Stadt zu ihm eilten, sprach er durch ein Gleichnis:

5 Es ging ein Sämann aus zu säen seinen Samen. Und indem er säte, fiel einiges an den Weg und wurde zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen's auf.

6 Und anderes fiel auf den Fels; und als es aufging, verdorrte es, weil es keine Feuchtigkeit hatte.

7 Und anderes fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten's.

8 Und anderes fiel auf das gute Land; und es ging auf und trug hundertfach Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre! *Lukas 8, 4-8*

Liebe Gemeinde,

ist das nicht ein schönes Gleichnis? So lebensnah, so selbsterklärend.

Schon riecht man die Morgenfrische, sieht den Tau auf dem Acker glitzern, den Sämann mit festen Schritten und zugleich kräftigen und geschmeidigen Armbewegung durch die Furchen frischer Erde schreiten.

Schon sieht man die Sonne am Horizont untergehen, ein leichter, lauer Wind fährt durch die Ähren, die vereinzelt Steine werfen lange Schatten, die Vögel ziehen am Himmel und selbst das Gestrüpp am Wegrand rundet das Gesamtkunstwerk ab.

Jesus erzählt von einem Bauer, der das tut, was ein Bauer eben tut. Erzählt von der Erfahrung, die ein Bauer eben macht: nicht alles, was er ausgesät hat, geht auf. Wenn man auch den Eindruck hat, dieser Bauer wirft seinen Samen besonders sorglos durch die Gegend.

Und dann? Tja, „Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ Ebenso wie die Zuhörer Jesu in den Evangelien bleiben wir erstmal mit diesem Gleichnis allein zurück. Keine Erklärung oder Auslegung von Jesus selbst.

Doch wozu erzählte Jesus dann dieses Gleichnis? Es muss doch etwas Neues, etwas Besonderes darin verborgen sein. Worum ging es Jesus? Ich vermute, es geht Jesus um diesen halben Satz: und es ging auf und trug hundertfach Frucht. „Was? Wie?“ staunten die Zuhörer damals. „Das ist ja unmöglich. Niemals!“ Hundertfache Frucht, das ist absolut unmöglich. Wenn in besonders großen Ähren 30 oder 40 Körner reiften, dann war das damals schon äußerst viel und sehr selten. Aber 100-fach, das konnte nicht sein - unglaublich.

Wer Ohren hat, zu hören, der höre.

Können wir dieses Jesus-Wort hören? Für uns heute, für unser Leben und unseren Glauben?

An dieser Stelle möchte ich Sie einladen, den folgenden Gesprächen zu zuhören. Wir treffen bei diesen Gesprächen auf vier Menschen:

Da ist Sabine der Wegtyp. Brigitte der Felsentyp, Hanna der Dornentyp und Clara als Gesprächspartner für alle der der gute Landtyp.

Wegtyp – Sabine

Clara: Hallo Sabine, schön Dich zu sehen.

Sabine: Ach, hallo Clara. Mensch, wenn ich dich sehe. Ich hab's total vergessen. Glaub mir. Ich wollte ja kommen. Aber du weißt ja, meine Firma hat Vorrang. Wenn ich da nicht hinterher bin, läuft nichts mehr.

Clara: Schade Sabine, da hast du wirklich was verpasst. - Du bist ganz schön eingespannt. Oder? Aber dein Bett steht noch nicht in der Firma?

Sabine: Nein, ich hab ja noch Familie und ein bisschen Abwechslung muss auch sein. Vielleicht komm ich ja nächsten Sonntag mal in deine Kirche, wenn nichts dazwischen kommt. Weißt du, ich sehe das nicht so eng, der liebe Gott wird das schon verstehen. Ich kann mich jetzt wirklich nicht um alles kümmern. Also, ich hab noch 3 Termine. Ich muss. Tschüs Clara.

Clara (für sich): Ist doch unmöglich. Jetzt hab ich 2 Wochen lang eingeladen, angerufen und Leute besucht. Und nichts kommt dabei heraus. Keiner kommt. Was soll ich denn noch alles tun? Ich kann mich doch nicht um alles kümmern ... Aber jetzt muss ich zuerst zu Brigitte. Dann schick ich die Elisabeth nochmals bei ihrem Nachbarn vorbei - die soll ihn wieder

einladen. Mal sehen, was der für Ausreden hat. Und dann ruf ich gleich noch bei Emma an und frage, was mit der los war.

Felstyp - Brigitte

Clara: Hallo Brigitte, wie geht's dir?

Brigitte: Hallo Clara. Naja, wenn ich ehrlich bin: Ich bin ausgestiegen.

Clara: Wie, wieso das denn? Du warst doch Feuer und Flamme.

Brigitte: Ja, der Start war ja auch klasse: Zuerst der Glaubensgrundkurs, dann der Gebetsabend mit der Übergabe, die Lobpreislieder und danach der Hauskreis - das war alles irgendwie super. Aber dann war alles plötzlich wie versteinert. Es kommt nichts mehr rüber. Verstehst du? Alle haben nur noch Probleme. Keiner hört mehr wirklich zu. Das kann es ja wohl nicht sein. Ich dachte, Gottes Geist weht überall. Aber hier? Hier steht doch alles still. Wie wenn alles vertrocknet wäre, was da mal aufgebrochen ist.... Also ich steig aus. Tut mir leid für deine Mühe. Tschüs Clara.

Clara: (für sich): Schade. Ich dachte, das wird was mit ihr. Ich war mir ganz sicher, bei so viel Begeisterung. Schließlich hab ich sie ja auch kräftig unterstützt und nachgeholfen. Und jetzt soll schon alles aus sein, nach so kurzer Zeit? Das wirft mich völlig zurück. Wenn das so weitergeht, dann glaub ich bald auch nichts mehr. Eine Enttäuschung nach der anderen. Da bleibt ja niemand mehr übrig. Ich fühl

mich so einsam. Wie soll ich das denn noch länger aushalten?

Dornentyp - Hanna

Clara: Hallo Hanna, wie geht's dir?

Hanna: Hallo Clara. Mh, was soll ich sagen? Durchwachsen. - Eigentlich ist mir alles zu viel: Das Haus, die Arbeit, die Kinder und seit ich arbeiten gehe, bleibt noch mehr an mir hängen. Manchmal weiß ich nicht mehr, wo mir der Kopf steht. Dann verlier ich völlig den Überblick. Hier was, da was. Kaum bin ich mit dem einen fertig, stehen schon drei andere Dinge vor mir. Das wächst mir alles über den Kopf.

Clara: Und wie geht's dir mit deinem Glauben?

Hanna: Ach, ich hab einfach keine Zeit und keine Kraft mehr dafür. Und wenn ich bloß an meine Sorgen denke. Was soll ich denn noch alles tun? Und ein bisschen Luxus will ich mir ja auch gönnen. Also lass mich in Ruhe damit. Ich kann wirklich nichts mehr damit anfangen. Ich hab genug am Hals. Da muss ich durch. Also, ich muss weiter. Tschüss Clara

Clara (für sich): "Ich hab genug am Hals, das wächst mir alles über den Kopf". Ich frage mich, wo wirkt denn Gott überhaupt noch? Alle haben so viel Wichtigeres zu tun, oder keine Kraft mehr oder genug am Hals. Da bleibt mir langsam aber sicher die Luft weg. Soll ich mich denn kaputtmachen für Gott? Ich möchte es mir auch mal gut gehen lassen. Sollen sich doch die anderen darum kümmern. Ich kann da keine Hoffnung und keinen Erfolg mehr sehen.

Vielleicht haben Sie sich an der einen oder anderen Stelle in diesen kleinen Begegnungen wiederentdeckt. Auf alle vier verschiedene Bodenverhältnisse sät der Sämann seinen Samen. Das könnte bedeuten, für alle Menschen ist reichlich Saatgut ausgeteilt.

Es wird darauf ankommen, wie die Menschen damit umgehen.

Sabine: Ich als Wegtyp will eigentlich gar nichts von Gott wissen. Alles andere ist mir viel wichtiger. Das Saatgut berührt mich hier und da. Aber es bleibt an der Oberfläche meines Lebens liegen. Ich werde nichts von Gott spüren und erleben.

Brigitte: Ich als Felsentyp bin anfänglich Feuer und Flamme. Doch die alltäglichen Belastungen und Schwierigkeiten verhärten alles und werfen mich immer wieder zurück. Ich werde einsam und von Gott nichts in der Tiefe meines Lebens spüren.

Hanna: Ich als Dornentyp nehme erst mal Einiges mit. Das kriege ich auch noch unter. Bis dann die Sorgen um das eigene Wohl wieder überhand nehmen. Ich werde keine Zeit für die Erfahrungen mit Gott finden.

Clara: Ich verzweifelt an den menschlichen Umständen. Ich habe mich doch eingesetzt. Ich wollte doch, dass die Saat keimen und wachsen kann. Aber scheinbar vergeblich. Letztlich konnte ich bei den Dreien nichts bewirken. Und bei mir? Was ist eigentlich bei mir passiert?

In eine solche Situation hinein erzählt Jesus das Gleichnis vom Sämann. Und er erzählt es ungeheuer realistisch. Auch er kannte Umsonsterfahrungen. Das Wort Gottes kommt längst nicht immer an. Im

Gegenteil: Es drohen ihm viele Gefahren:

Die einen gleichen einem festgetrampelten Weg. Schon morgen ist alles vergessen.

Die anderen sind wie steiniger Boden. Sie waren Feuer und Flamme; doch es war nur ein Strohfeuer.

Wieder andere sind wie Dornen. Sie hören zwar, aber ihre Sorgen und die Gier nach Reichtum überwuchert alles. Das Wort Gottes hat keine Chancen. Es stößt auf taube Ohren.

Und manch einer ist ja selber auch keineswegs nur fruchtbarer Ackerboden, oder? Auch der ist selbst manchmal festgetreten, verkrustet, verknöchert, versteinert, widerborstig und mit allem möglichen vollgestopft, so dass Gott und Gottes Wort es sehr schwer haben, anzukommen, das Ziel zu erreichen, nämlich nicht nur die Ohren, sondern das Herz?

Das ist das Schicksal des Jesus von Nazareth und seiner Verkündigung gewesen und ist es bis heute.

Dass seine Worte auch auf stumpfe Herzen und taube Ohren stoßen, dass das eine Notwendige hintangestellt oder vergessen wird, überwuchert und verdrängt von all dem, was so wichtig scheint.

Das uns den Atem raubt und uns im Lärm und der Hektik schwerhörig oder gar taub macht für sein Wort, seinen Ruf, seine Winke und Fingerzeige.

Wer Ohren hat, der höre: Über unserem ganzen Leben hat Gott seinen ganzen Reichtum ausgeteilt. Nirgends ist etwas ausgespart geblieben, nirgends etwas berechnet. Das Wachsen schenkt er noch dazu, damit selbst die kleinsten Glaubens-Körner herrliche Früchte in unserem Leben tragen können.

Im Bild vom Weg weitergedacht, könnte es dann für uns bedeuten:

Sabine: Gottes Worte kommen bei mir oft nicht an. Sie bleiben an der Oberfläche liegen. Sie werden weggefressen, vergessen und ohne Beziehung zu uns verschwinden sie aus unserem Alltag. Wir können nicht glauben.

Im Bild vom felsigen, steinigen Boden kann das bedeuten

Brigitte: Gottes Worte berühren mich. Es bricht etwas auf. Ich spüre etwas vom Glauben. Aber wenn es hart auf hart kommt, wenn es heiß wird, ist nichts mehr, was mich hält. Die tiefen Glaubenserfahrungen sind nicht mehr greifbar.

Und im Bild vom Dornengestrüpp kann das bedeuten

Hanna: Es wächst etwas von Gottes Worten in mir heran. Aber auch vieles andere wächst mit: Meine Sorgen um das tägliche und zukünftige Leben: habe ich genug, was fehlt mir noch, was bräuchte ich unbedingt? Da geht der Glaube unter und für das Wesentliche habe ich keine Zeit mehr.

Soweit ist das ja alles irgendwie normal. Das kennen wir alle. Nichts Neues.

Aber im vierten Bild steckt die große Entdeckung:

Clara: Zwischen all den normalen, üblichen Schwierigkeiten gibt es das Wunderbare: Ohne unser Zutun wächst Gottes Saat heran und trägt überschwänglich, unbegreiflich viel Frucht - mitten in unserem Alltag. Über allem blüht unser Glauben-Können, wir spüren dieses tiefe Vertrauen zu Gott.

Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Jesu Worte sind einmalig. Sie sind das Geheimnis Gottes. Unbegreiflich und herrlich zu gleich. Und in seinen Worten kommt uns Gott ganz nah, unbegreiflich nah - so nah, dass ER eigentlich alles in uns ausfüllen könnte. Aber er zwingt sich niemandem auf. ER ist der Gott der Liebe, der Gnade und der Barmherzigkeit. Deshalb kann ER gar nicht anders, als seine Worte wie Saatkörner über unserem Leben auszustreuen. Und wir, wir können Gottes Frucht wachsen und reifen lassen, dann werden wir jetzt schon von Gottes Reichtum und Fülle leben.

Das ist die schönste Bedeutung dieses Gleichnisses. Die anderen Bilder gehören freilich auch dazu und erinnern uns, wie oft wir den Glaubensreichtum auch verhindern.

Die große Freude und das Staunen wollen wir mitnehmen im Vertrauen auf unseren Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Er schenkt immer mehr, als wir erwarten und verstehen können. AMEN